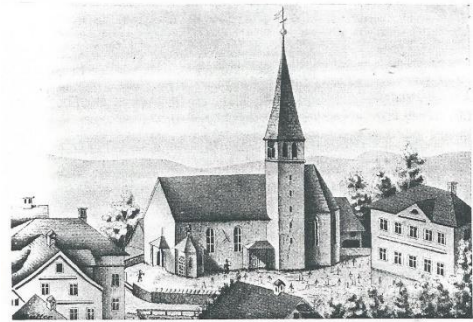


Zusammenleben von Katholiken und Protestanten

Wie Jonschwil reformiert und dann wieder katholisch wurde, ist unter dem Jahr 1527 nachzulesen. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es dann so, dass das Dorf Jonschwil selbst fast gänzlich katholisch war, die Kirche aber beiden Konfessionen diene. Die Reformierten wohnten zum grossen Teil in Oberuzwil, das damals zur hiesigen Kirchengemeinde gehörte. Über das Auskommen der beiden Konfessionen schrieb der katholische Ortsfarrer Rüdlinger in seiner Chronik 1875:

Während gegenwärtig die kathol. Bewohner der Gemeinde Jonschwil im besten Frieden mit den Evangelischen in und ausser der Gemeinde und diese hinwiederum mit ihnen, so hatten ihre beidseitigen Voreltern viel miteinander zu zanken.



Die alte Kirche in Jonschwil.
1895, abgedruckt 1861.

Dekan Rüdlinger führt dann verschiedene Klagen auf, welche bei der Obrigkeit gegen die jeweils andere Konfession vorgetragen wurden, vor allem wegen gegenseitigen Störens des Gottesdienstes. 1541 wurde in Jonschwil neben dem reformierten auch wieder katholischer Gottesdienst gehalten. Gleich mehrere reformierte Pfarrerherren wurden vom Landgericht gebüsst, weil sie sich abfällig über die katholische Lehre ausgelassen hatten, aber die Katholiken hielten sich auch nicht zurück:

(Der reformierte) Pfarrer Jeremias Glaser von Basel wurde entlassen. Wegen Beschimpfung desselben musste ein kath. Bürger, Martin Thalmann, in Lichtensteig mit einem Knebel im Mund auf dem sogenannten Lasterstein stehen, 1671.

Besonders heftig prallen die Gegensätze zu Beginn des 18. Jahrhunderts aufeinander. 1707 hatte sich die Landschaft Toggenburg von der Fürstabtei St. Gallen losgesagt. Während in den mehrheitlich katholischen Gemeinden die Pfarrer vehement für den Verbleib unter der Herrschaft des Klosters predigten, befürworteten die evangelischen Pfarrer die Unabhängigkeit unter der Schirmherrschaft des Standes Zürich. In Jonschwil war damals Pfarrer Reuti tätig, ein feuriger Gefolgsmann des St. Galler Abtes. Als 1709 der Zürcher Johann Kaspar Utzinger die evangelische Pfarrstelle antrat, erhielt er einen unfreundlichen Empfang. Er notierte im Ehebuch:

den 8. Jänner: Conrad Gähwiler von Ober Uzweil u. Anna Stark von Bichweil.

N. B. Das war die erste Ehe die von vilen jahren her an einem Werktag eingesegnet worden. Die Kirche musste mann mit Instrument öffnen, weil die Schlüssel darzu von dem Pfaffen hinderhalten worden.

Wie Jonschwil 1712 von reformierten Truppen besetzt wurde, ist unter jenem Jahr nachzulesen. 1717 bat Rudolf Utzinger, der Bruder des vorher Erwähnten, um Versetzung in eine andere Pfarrei, weil er in Jonschwil mitten unter Katholiken leben müsse und die Katholiken als Folge des Krieges Arges im Sinn hätten. Er kam aber erst 1724 nach Fischenthal.

Zu Rüdlingers Zeiten hatten die Reformierten dann schon seit 100 Jahren ihre eigene Kirche in Oberuzwil, so dass der hauptsächliche Konfliktpunkt wegfiel. Aber trotzdem blieben gegen die andere Konfession viele Vorurteile haften. Und – wie es immer ist – wenn man etwas nicht kennt, so macht es erst recht Angst. Da es in Jonschwil kaum Reformierte gab, hatten es die wenigen, die sich hier niederlassen wollten, nicht einfach. Aufschlussreich ist ein Brief von Gemeinderatsschreiber Sutter vom Januar 1894 an einen Herrn Thurnherr aus St. Gallen, der sich mit dem Gedanken trug, Rütisches Konsum an der Lütisburgerstrasse 2 zu kaufen.

Was Ihre weitere Frage betr. Toleranz hiesiger Katholiken gegenüber Protestanten betrifft, so ist diese etwas schwierig zu beantworten.

Im Dorfe Jonschwil befindet sich eine einzige protestantische Familie, welche in aller Achtung steht und als Stickereibesitzerin viel mit den Dorfbewohnern verkehrt. Es mag sein, dass ein protestantischer Ladenbesitzer nicht die gleiche Toleranz finden würde, zumal hier unter den Handelsleuten (Krämer) eine nicht zu unterschätzende Konkurrenz sich geltend macht.

Es dürfte natürlich auch sehr viel vom Charakter des betr. Mannes abhängen, wie er diesfalls aufgenommen und behandelt würde. Es ist sicher, dass eine konfessionell aggressive Natur hier nicht reüssieren könnte.

Zu diesem Brief ist allerdings zweierlei anzumerken: Erstens beabsichtigte Sutter seinerseits, dieses Haus zu kaufen, was er kurze Zeit später auch tat. Und zweitens war er mit der Tochter des Stickereibesitzers Zellweger verheiratet. Diese war allerdings vor der Hochzeit konvertiert. Bei der kirchlichen Trauung soll ihr Schleier zu nah an eine Kerze und in Brand geraten sein, worauf dann unter den Katholiken gemunkelt wurde, das sei das Zeichen, dass sie im Herzen halt doch noch eine Reformierte sei.

Für das Jahr 1920 sind für die Gemeinde Jonschwil mit ihren 1366 Einwohnern im *Schweizerischen Ortslexikon* von 1923 nur 191 Protestanten gegenüber 1173 Katholiken aufgeführt, also etwa ein Sechstel der Bevölkerung. In der Primarschule Jonschwil gab es in den 60er-Jahren, als der Chronist zur Schule ging, mehrere Jahrgänge, die ausschliesslich katholische Schülerinnen und Schüler hatten.

Andreas Eggenberger (geb. 1899) kam als Sechsjähriger nach Jonschwil, weil seine Eltern auf dem Hori einen Hof übernommen hatten. Am ersten Schultag bekam er von seinen Mitschülern gleich zu hören: «Du chunnsch nöd in Himmel.» Er war im Jahr 1905 der einzige Reformierte in der Schule, die sich damals noch als «katholische Schule Jonschwil» bezeichnete.

Für das Verständnis zwischen den Konfessionen war es gar nicht förderlich, dass bis weit ins 20. Jahrhundert konfessionelle Schulen geführt wurden, in Uzwil bis in die 70er-Jahre. In Jonschwil war fast ausnahmslos der katholische Pfarrer bis zu jenen Jahren Schulratspräsident. Reformierte waren nach Oberuzwil schulpflichtig oder wurden nur widerwillig aufgenommen. 1939 erfolgte dann der definitive Regierungsentscheid, die Schule Jonschwil habe bei den Konfessionen offen zu stehen.

Trotzdem blieb das Dorf streng katholisch: Im Gemeinderat sassen lange ausschliesslich Mitglieder der katholisch-konservativen Partei (heute *Die Mitte*) und auch geturnt wurde katholisch (KTV). Wie es einem erging, der im ETV turnte – E steht nota bene für «eidgenössisch» und nicht für «evangelisch» - lässt sich unter «Jünglingsverein» nachlesen.